

Gesucht: die innere Kraft der Menschen zum Überleben

Psychotraumatologie | Jan Kizilhan bleibt an der Dualen Hochschule in Schwenningen, weil er den Freiraum bekam, ein Institut für transkulturelle Gesundheitsforschung zu gründen

■ Von Felicitas Schück

Villingen-Schwenningen. Jan Kizilhan ist gerade aus dem Irak zurückgekehrt. Der Leiter des Studiengangs Soziale Arbeit an der Dualen Hochschule (DHBW) in Schwenningen ist ein gefragter internationaler Berater. Im Oktober eröffnet er das Institut für transkulturelle Gesundheitsforschung an der DHBW.

Auch im Irak ist Kizilhan, der trotz vielfacher Rufe an andere Wirkungsstätten in Schwenningen bleiben möchte, konstruktiv wissenschaftlich tätig. Er hat gerade 26 Studierende eines neuen Instituts für Psychotherapie in der nordirakischen Stadt Dohuk ausgewählt. Das vom baden-württembergischen Wissenschaftsministerium koordinierte Projekt »Psychotherapeutenausbildung an der Universität Dohuk«, das inzwischen auch vom Außenministerium unterstützt wird, wurde schon im März 2017 eröffnet.

Im neu gegründeten Institut für Psychotherapie und Psychotraumatologie in Dohuk sollen künftig Therapeuten ausgebildet werden. Ziel des Projekts ist die Behandlung traumatisierter Geflüchteter in Kliniken, Betreuungseinrichtungen und in den Camps vor Ort. Die erste Gruppe der Studierenden wird 2019 ihren Master und die Psychotherapieausbildung abschließen.

Zehn Frauen und 16 Männer wurden jetzt als Studierende ausgewählt. Zwei Jesidinnen sind darunter. Sie gehören zu einer vom Islamistischen Staat (IS) besonders verfolgten religiösen Minderheit. Am 14. Oktober beginnt das Studium in den Räumen der Universität Dohuk. Auch die Vereinten Nationen, die Kizilhan berät, werden dieses Vorhaben, das traumatisierten Opfern islamistischen Terrors im Nahen Osten helfen soll, möglicherweise unterstützen.

Richter und Polizisten hören »so schlimme Geschichten, dass sie es kaum ertragen«

»Wir sollen die Zeugen in Verfahren gegen diese Verbrechen betreuen«, erklärt Kizilhan. Eine aus Richtern, Polizeibeamten und Juristen bestehende Kommission mühe sich momentan um Aufklärung mittels Zeugenbefragung und DNA-Analyse. »Sie hören so schlimme Geschichten

Psychologe Jan Kizilhan hat gerade 26 Studierende eines neuen Instituts für Psychotherapie in der nordirakischen Stadt Dohuk ausgewählt. Foto: Schück



ten, dass sie es kaum ertragen«, erzählt Kizilhan.

In wenigen Tagen wird der Traumatologe und Psychotherapeut erneut in den Irak reisen. Er wurde zunächst für eine andere Mission von Ministerpräsident Winfried Kretschmann (Grüne) benötigt: Er hat in Flüchtlingscamps im Irak Frauen und Kinder ausgewählt, die nach Baden-Württemberg ausreisen konnten, weil sie im Land gute Entwicklungsperspektiven haben.

Im Institut der Dualen Hochschule in Schwenningen arbeitet Kizilhan zwischen bereits gepackten Kisten. Er hat gerade Prüfungen abgenommen und sich auf seinem Sa-

mowar Tee gekocht. Sechs Räume im Untergeschoss des Gebäudes sollen das neue Institut für transkulturelle Gesundheitsforschung beherbergen. Offiziell nimmt es ebenfalls im Oktober seinen Betrieb auf. Mit erheblicher finanzieller Unterstützung des Wissenschaftsministeriums des Landes sollen Konzepte entwickelt werden, die Menschen mit Gewalt-

erfahrungen und anderen Traumata helfen, zu überleben. »Resilienz«, psychische Widerstandskraft, lautet das Stichwort. »Bei uns geht es darum, zu ermitteln, wie Menschen in Ausnahmesituatio-

nen eine Resilienz entwickeln. Wie sie lernen, zu überleben. Und dann eine Perspektive haben. Das ist die innere Kraft der Menschen, zu überleben.« Die weitergehende Frage sei, ob die innere Widerstandskraft von Generation zu Generation weitergegeben wurde und ob sich das vielleicht auch in der DNA abbildet. Die Forschungsergeb-

nisse könnten auch Einfluss auf die Gesundheitsförderung haben, zum Beispiel in Betrieben oder bei der Behandlung von traumatisierten Menschen. »Ich bin sicher, dass wir eine Lücke gefunden haben.« Es geht vor allem um Forschung und deren praktische Anwendung. »Wir wollen Dinge entwickeln und weiterentwickeln.« Und eines weiß Kizilhan: »Dazu brauche ich ein gutes Team.«

400 000 Euro Unterstützung erhält das neue Institut vom Ministerium

Das neue Institut beginnt mit fünf Mitarbeitern, deren Zahl aufgestockt werden soll. »Diese Kompetenz gibt es bundesweit nicht«, beurteilt Kizilhan selbst das neue Institut. Dass er von der Dualen Hochschule den Freiraum zur Gründung bekam, ist einer der Gründe für ihn, in Schwenningen zu bleiben, obwohl er, wie er einräumt, viele Anfragen aus dem In- und Ausland erhalten habe.

Einen anderen nennt er auch im Gespräch mit unserer Zeitung: »Gerade im ländlichen Raum kann man ruhig und besonnen arbeiten, anders als in einer Großstadt. Das ist erholsam für die Entwicklung von Ideen und Konzepten. Wir sind schließlich überwiegend international unterwegs. Hier können wir ohne Störungen arbeiten und uns zurückziehen. So abgelegen ist der Schwarzwald nicht. Zürich, Stuttgart und Frankreich sind nah.« Ja, wenn man eines Tages in anderthalb Stunden mit dem Zug in Stuttgart wäre, das wäre, fügt Kizilhan hinzu, »toll«.

400 000 Euro »Kick-off-Unterstützung« erhält das neue Institut vom Wissenschaftsministerium. Für momentan drei Stellen kamen mehr als 60 Bewerbungen. Zwei wissenschaftliche Mitarbeiter sowie Bewerber mit E-Learning-Erfahrung und Kenntnissen in Medienpädagogik werden gesucht. Mit der finanziellen Ausstattung ist Buchautor und Orientologe Jan Kizilhan »für die nächsten zwei Jahre« zufrieden. Die UN seien mit im Boot, auch die Universität München und auch das Londoner Kings-College. Und eine Universität aus Italien habe angefragt.

Korea befindet sich am Scheideweg

Gipfeltreffen | Südkoreas Präsident in der Höhle des Löwen – nun hängt alles von Kim ab

■ Von Finn Mayer-Kuckuk

Pjöngjang. Diktator Kim Jong Un begrüßt den südkoreanischen Präsidenten mit einem breiten Lächeln und einer herzlichen Umarmung. Moon Jae In spielt mit, lächelt ebenso freundlich zurück. Die Szene am Dienstag in Pjöngjang hätte sich zwischen den Staatschefs zweier innig befreundeter Staaten abspielen können. Die umstehende Menge wedelte aufgeregt mit Fähnchen und brach sogar in Hochrufe aus.

Doch die Freundschaft ist nicht echt – zumindest noch nicht. An der Grenze zwischen den beiden Ländern stehen sich immer noch zwei waffenstarrende Armeen gegenüber. Kim hat seit Be-

ginn der Friedensgespräche noch keine seiner Atombomben verschrotten lassen.

Es ist bereits das zweite Treffen zwischen Kim und Moon. Im Mai hatten sie sich noch an einem Grenzposten getroffen, jetzt wagte sich Moon per Flugzeug zum Staatsbesuch in die Höhle des Löwen, in Kims herausgeputzte Hauptstadt Pjöngjang. Moon, ein ehemaliger Menschenrechtsanwalt, will unbedingt die Annäherung und hat sogar schon eine Wiedervereinigung als Fernziel im Blick. Kim wiederum braucht die Hilfe Südkoreas und Amerikas, um seiner maroden Wirtschaft aufzuhelfen.

Beide Staatsmänner wissen derweil, dass dieser Gipfel nur ein Vorgeplänkel ist. Das wirk-

lich bedeutsame Treffen wäre ein zweiter Gipfel zwischen Kim und US-Präsident Donald Trump. Da liegt durchaus etwas in der Luft: Trump kann eine außenpolitische Schau kurz vor den Zwischenwahlen zum amerikanischen Parlament gut gebrauchen. Nun liegt es bei Kim, was er aus der für ihn günstigen Situation macht, so umworben zu sein.

Bisher zeigt er ein gemischtes Bild. Anders als Trump es nach einem Gipfel Mitte Juni in Singapur angekündigt hat, blieb sichtbare Abrüstung aus. Trump zeigte sich irritiert, reagierte aber nicht eindeutig: Wenn er zugibt, Kim zu schnell entgegengekommen zu sein, könnte das den von ihm verkündeten außenpolitischen Sieg schmälern. Und in

Trumps Weltbild macht Trump keine Fehler. Doch Kim hat das diplomatische Spiel bisher ausgesprochen schlaue gespielt, und nichts deutet darauf hin, dass er nicht weiterhin das Maximum für sich herausholt.

Bei dem laufenden Gipfel mit Moon darf er am Mittwoch auf vorgreifende Belohnungen hoffen. Mit Moon ist eine Wirtschaftsdelegation aus Führungspersönlichkeiten der südkoreanischen Großkonzerne wie Samsung, SK und LG nach Pjöngjang gereist. Wenn die Gespräche für Kim gut laufen, können diese Männer aus dem Stand Milliardeninvestitionen lockermachen – im Sinne der Staatsräson. Die Zeichen stehen daher tatsächlich auf wei-



Moon Jae In (links), seine Frau Kim Jung Sook (Zweite von rechts), Kim Jong Un und seine Frau Ri Sol Ju kommen im Gästehaus in Pjöngjang an. Foto: Pyongyang Press Corps Pool

terer Annäherung. Die »Arbeiterzeitung«, ein Propagandablatt, hat jüngst verkündet: »Unser respektierter und geliebter Oberbefehlshaber betonte, dass er die Risiken eines bewaffneten Konflikts

auf der koreanischen Halbinsel beseitigen will.« Korea solle ein »Ort des Friedens« werden. An gutem Willen seitens Trump und Moon wird dieses noble Vorhaben auf jeden Fall nicht scheitern.